

In einer fremden Welt

Brauer, Lehrer, Gärtner, Taxifahrer. Es gibt unzählige Berufe, die es auszuprobieren lohnt. Die wichtigste Arbeit in unserer Gesellschaft aber wird häufig ehrenamtlich erbracht. NP-Chefredakteur Bodo Krüger hat beim Freiwilligen-Zentrum Hannover nachgefragt, wo er sich nützlich machen könnte – und kam so ins Taubblindenwerk nach Kirchrode.



MIT EINEM LÄCHELN IM GESICHT: Hauslehrerin Ute Weiberg-Gehrke bei einer Intensivförderung der kleinen Clara (7). NP-Chefredakteur Bodo Krüger darf als Gast dabei sein.
Fotos: Wilde

Wer im Taubblindenwerk ehrenamtlich hilft, trifft ganz besondere Menschen

14 Uhr: Es ist ein Selbstversuch. Ich nehme meine Brille ab und lege eine Augenklappe an. Kein Schimmer dringt durch den schwarzen Stoff. Ich versinke in Dunkelheit. Und Regina Berg (50), meine Begleiterin im Taubblindenwerk, legt mir den weißen Langstock in die Hand, mit dem ich mich fortbewegen soll. Sie reicht mir ihren Arm. „Haben Sie Vertrauen“, sagt Regina Berg. Eben noch bin ich entspannt und ohne nachzudenken über diesen Flur gegangen. Und jetzt setze ich zögerlich einen Fuß vor den anderen. Der Stock mit dem kleinen Rädchen am unteren Ende hilft. Ich kann die Markierungen am Boden spüren und Hindernisse ertasten. Aber orientieren? Nach wenigen Metern bin ich nicht mehr sicher, in welche Richtung ich gehe. Ich bin vorsichtig. Kommt gleich die Wand? Oder eine Kurve? Und wo ist Regina Berg, die meinen Arm loslassen hat? Nach zwei Minuten besinnen wir das Experiment. Ich kann wieder sehen und fühle mich plötzlich privilegiert. Denn die Menschen, die normalerweise in die Rehabilitationsabteilung des Taubblindenwerkes kommen, können keine Augenklappe abnehmen. Sie sind hörselbehindert, häufig von Taubblindheit bedroht und lernen hier, mit ihrer Schwerbehinderung zu leben.

10 Uhr: Seit einer halben Stunde sind Fotograf Frank Wilde und ich im Taubblindenzentrum in Kirchrode. Eine weißflügelige Anlage, die sich in der Sackgasse des Albert-Schweitzer-Hofes vor der Hektik unseres Alltags versteckt. Hier ist alles anders.

Hier leben Menschen, die taubblind in ihrer Welt gekommen sind. Menschen, die nie eine Blume, eine Wiese oder eine Farbe gesehen, nie den Lärm der Großstadt oder das Zwitschern eines Vogels gehört haben. Wir sind Besucher in einer Welt der Stille und der Dunkelheit, in der nichts von dem, was für uns selbstverständlich erscheint, vorausgesetzt werden kann.

„Ein bedeutendes Ereignis steht bevor: Einschulung im Bildungszentrum Ute Weiberg-Gerke (57), eigentlich Grund- und Hauptschullehrerin, aber seit 22 Jahren in Kirchrode, bringt uns in die Turnhalle. Hier warten ältere Schüler, Eltern, Verwandte und Betreuer auf die Neuankommlinge. „Ein jedes Jahr wiederkehrendes Ritual“, erklärt Weiberg-Gerke, „die älteren Kinder begrüßen die Schulanfänger.“ Und wie! Alle einzeln, mit Namen und Gebärden. Mit viel Musik, Winken, Schunkeln, Klatschen und einer Fröhlichkeit, die für uns zunächst in einem irritierenden Kontrast zu den schweren Beeinträchtigungen der Kinder steht.

12 Uhr: Langsam begreifen wir, dass Behinderung nicht Mangel an Lebensfreude bedeutet. Wir sind in Haus 1 angekommen, wo hörselbehinderte Kinder pädagogisch betreut und therapiert werden. Die meisten gehen am frühen Nachmittag zurück zu ihren Familien. Bis dahin kümmern sich bis zu vier Spezialisten um eine möglichst optimale und individuelle Förderung der Kinder. Ute Weiberg-Gerke widmet sich der siebenjährigen Clara. Sie hat wegen einer seltenen Erbgutveränderung seit der Geburt schwere Hirnschädigungen und kann fast nichts sehen und hören. Aber sie kann (be-)greifen. In diesem Fall eine Kette aus Holzgelenken. „Das ist für Clara das Signal. Wir machen jetzt zusammen“, erklärt Weiberg-

Gehrke. Clara lässt sich bereitwillig in ihren Stuhl setzen. Weil sie sehr unruhig ist, wird sie angeschallt. Und dann darf sie in ihrem eigenen Bilderbuch blättern. Ein Plastikordner mit Fotos der besonderen Ereignisse in ihrem Leben. Einschulung, Geburtstag, Fasching, Advent, Besuch im Freizeitpark. Clara rudert mit den Armen, stößt Laute aus, die Freude signalisieren könnten. Sie wirft den Kopf hin und her und legt dann die Stirn auf ihr Buch. „Bei diesen Kindern geht es nicht um Lesen und Schreiben. Hier geht es um ein klein wenig Selbstständigkeit“, sagt die Hauslehrerin. Vielleicht, so die Hoffnung, kann Clara irgendwann allein essen oder zur Toilette. Ute Weiberg-Gerke lächelt viel, während sie mit Clara arbeitet. „Diese Kinder“, sagt sie, „funktionieren nicht so, wie es die Gesellschaft einfordert, aber ich erlebe sie als etwas sehr Besonderes. Und sie können einem sehr viel geben.“

14.15 Uhr: In der Rehabilitation treffen wir Mercedes Seidel. Eine attraktive Mittfünfzigerin, der man ansieht, dass sie auf ihr Äußeres achtet. 1994 stellten die Ärzte das Usher-Syndrom bei ihr fest. Eine schockierende Diagnose. Wer sie bekommt, muss fortan damit leben, dass sich seine Seh- und Hörfähigkeiten kontinuierlich verschlechtern. Anfangs sind die Symptome wenig ausgeprägt. Der Patient hört schlecht und sieht nicht mehr so gut im Dunkeln. Im Endstadium sind einige Betroffene taubblind. Mercedes Seidel hat noch einen kleinen Rest Sehkraft. Sie kann auf ihrem Smartphone Großbuchstaben entfernen. Und sie kann mich verstehen. Wie geht sie mit ihrer Erkrankung um, möchte ich wissen. „Man muss das Beste daraus machen“, antwortet Mercedes Seidel. Und dann schnappt sie sich den weißen Langstock und absolviert ihre

Trainingstour. Einmal die Straße hoch zur Ustra-Station. Über Stufen und Bordsteinkanten, vorbei an Mauervorsprüngen und Laternenpfehlen. Über die Ampel bis zum Hochbahnsteig. Es sieht fast elegant aus, wie sie diesen Weg zurücklegt. Alles wirkt sicher und souverän. Wofür Regina Berg eine Erklärung hat: „Frau Seidel trainiert seit einem halben Jahr. Sie ist eine sehr engagierte Klientin, und sie nimmt ihr Schicksal an.“ Mercedes Seidel ist mit einem gehörlosen Mann verheiratet. Gemeinsam haben sie die Welt bereist. Und solange sie noch einen kleinen Rest sehen kann, will sie weiter auf Reisen gehen.

15 Uhr: Wir sind in der „heimlichen Tagesstruktur“ angekommen. Das klingt etwas bürokratisch, ist in Wirklichkeit aber das Zuhause für 35 taubblinde Erwachsene. Es gibt Menschen, die verbringen ihr ganzes Leben hier. Sie wohnen in Einzelzimmer-Appartements und werden tagsüber von einfühlsam agierenden Betreuern aus ihrer Isolation gerissen. Heute steht Kerkebacken auf dem Programm.

Aber erst mal werden die Gäste begrüßt. Berta Zierath (83) begrüßt meine Hand. Sie tastet mit ihren zarten Fingern meine Hand und meinen Arm ab. Sie berührt mich. Und sie erfährt von Betreuerin Martina Niebuhr (57), wer ich bin. Niebuhr malt Buchstaben in Berta Zieraths Hand. Lormen heißt diese Form der Kommunikation. Und so weiß die zierliche alte Dame sehr schnell, dass ich von der Zeitung bin. Es scheint sie nicht zu stören.

Als wir kurz darauf gemeinsam mit dem Quirl den Keksteig rühren, glaube ich einen Moment lang etwas Anerkennung von Berta Zierath zu spüren. Sie tippt sich nach getaner Arbeit mit der linken Hand auf die rechte Schulter. Und ich frage die Betreuerin, ob dieses Schulterklopfen vielleicht mir gilt. Die Antwort von Martina Niebuhr ist ermutigend: „Kann sein. Vielleicht meinte sie sich auch selber. Aber wahrscheinlich tut ihr nur der Arm weh“, sagt sie. So ganz genau wisse niemand, was in den Köpfen taubblinder Menschen vorgeht. Sie leben in einer fremden Welt.

16.30 Uhr: Fotograf Frank Wilde und ich verlassen das Taubblindenwerk in Kirchrode. Wir sehen die Welt seither mit anderen Augen.

NP INTERVIEW Wenn aus Vertrauen Freundschaft wird



GUT GELAUNT: Marie Ceuballa lebt und lebt ihren Beruf.

Marie Ceuballa (27) leitet die Personalabteilung des Taubblindenwerkes in Hannover. Im Interview mit der NP spricht sie über die Bedeutung ehrenamtlicher Hilfe bei der Arbeit mit Seh- und Hörschädigten.

Frau Ceuballa, welche Qualifikation muss jemand mitbringen, der sich hier ehrenamtlich engagieren will?
Vor allem darf er keine Berührungängste haben. Und er sollte bereit sein, sich auf etwas Neues einzulassen. Zum Beispiel ist es wichtig, das Lormen und die Gebärdensprache zu erlernen, um sie zu verstehen. Für die Taubblinden hat darüber hinaus Zuverlässigkeit eine hohe Bedeutung. Oft entsteht bei der Betreuung ein enges Vertrauensverhältnis, das nicht enttäuscht werden sollte.

Wie lange braucht ein ehrenamtlicher Helfer, um sich wirklich einbringen zu können?
Die Kommunikation ist nicht das Problem. Lormen und Gebärdensprache lernt man recht schnell. Was häufig länger braucht, ist, das Vertrauen zu den Bewohnern und Schülern aufzubauen. Das kann schon mal ein halbes Jahr dauern.

Wer engagiert sich hier ehrenamtlich?
Das ist ganz unterschiedlich. Einige wenden sich an das Freiwilligen-Zentrum Hannover und werden dann an uns verwiesen. Andere machen ein Praktikum oder leisten hier ein Freiwilliges Soziales Jahr und bleiben danach häufig noch mit uns verbunden. Aber es gibt auch die Nachbarn im Rentneralter, die zu uns kommen und sagen: „Wir haben die Zeit. Was können wir tun?“

Was dürfen Ehrenamtliche, die zu Ihnen kommen, erwarten, was bekommen sie zurück?
Ganz, ganz viel. Begegnungen mit wunderbaren Menschen, die sich unglaublich freuen, wenn neue Betreuer kommen, die sie begleiten. Es entstehen Freundschaften, und es ist immer wieder schön zu sehen, wie herzlich die Kontakte sind.

INFO
Wer sich ehrenamtlich engagieren will, wendet sich am besten ans Freiwilligen-Zentrum Hannover (FWZ). In den Geschäftsräumen am Platz der Weltausstellung (über dem Ustra-Kundenzentrum) sitzen Experten, die genau wissen, wo Freiwilligenarbeit am dringendsten benötigt wird. Das FWZ ist für sein Engagement mehrfach ausgezeichnet worden und wird von der Stadt Hannover und dem Land Niedersachsen unterstützt.

Eines der erfolgreichsten FWZ-Projekte ist der Freiwilligentag für Unternehmen, der zweimal jährlich stattfindet. Dabei stellen Wirtschaftsunternehmen ihre Mitarbeiter frei, um sie an soziales Engagement heranzuführen. Im Schnitt nutzen 200 Menschen die Gelegenheit, einmal in andere Lebenswelten einzutauchen. Nächster Termin: 23. September. Ansprechpartnerin ist Wala Dogge. Telefon: 0511/ 300 344-71.

DER REDAKTEUR

Bodo Krüger (58) arbeitet schon sein halbes Leben lang für die Neue Presse. Nach einem Studium der Germanistik und Geschichte volontierte er 1984 bei der „Wolfsburger Allgemeinen Zeitung“. Im Juli 1987 wechselte er als Sportredakteur zur NP. Er begleitete die Fußballprofis von Hannover 96 und war als

Reporter bei den Fußballweltmeisterschaften in Italien (1990) und den USA (1994) dabei. 1995 wechselte er in die Chefredaktion. Seit Januar 2013 ist er Chefredakteur der Neuen Presse. Krüger hat zwei erwachsene Söhne. Seine Ehefrau Imme engagiert sich ehrenamtlich. So entstand die Idee für diese Seite.



SELBSTVERSUCH: Krüger mit Blindenstock. Begleitet wird er von Regina Berg.



SOVERÄN: Mercedes Seidel (links) nimmt ihr Schicksal an. Regina Berg (rechts) hilft ihr dabei.



LEBENSFREUDE: Bei der Einschulung der Erstklässler feiern die Eltern mit.



KEKSEBACKEN: Bodo Krüger hilft der taubblinden Berta Zierath beim Quirlen.

DAS BERUFSBILD

Das Deutsche Taubblindenwerk hat etwa 420 Mitarbeiter, davon 200 am Standort Hannover und 220 in Fischbeck (Hessisch Oldendorf). Die Arbeit mit Taubblinden erfordert die unterschiedlichsten beruflichen Qualifikationen. Wer hier arbeitet, hat zum Beispiel Heilpädagogik, Sozialpädagogik oder Psychologie studiert. Es gibt Ergotherapeuten, Erzieher, Krankenpfleger und Sozialassistenten (natürlich jeweils beiderlei Geschlechts). 22 Millionen Euro Jahresat verwaltet Geschäftsführer Volker Biewald, der das Werk seit 2014 leitet.

Wer sich selbst ein Bild machen will – am Sonntag findet ab 14 Uhr ein Tag der offenen Tür im Taubblindenwerk statt. Adresse: Albert-Schweitzer-Hof 27 in Kirchrode.

GASTGEBER: Geschäftsführer Volker Biewald und Direktorin Gudrun Lemke-Werner.

